

zusätzliche Aufnahme eines fremden Gefolges aus dem Herkunftsland der jeweiligen Kurfürstin.

Im Anhang des Buches befindet sich ein Verzeichnis der Amtsträgerinnen am Münchener Hof bis hinunter zu den Kammerfrauen für die Jahre 1632 bis 1776, wofür die Besoldungslisten des Hofzahlamtes im Abgleich mit den Hofzahlamtsrechnungen herangezogen wurden. Tabellenmäßig erfasst sind dabei in chronologischer Folge insgesamt 406 Frauen mit Namen, Amtszeit, Besoldung, Tätigkeit und sonstigen inhaltlichen Bemerkungen. Die Oberst- und Fräuleinhofmeisterinnen der Kurfürstinnen als ranghöchste Amtsträgerinnen sind dabei in einer gesonderten Tabelle noch einmal zusätzlich erfasst. Erschlossen ist der Band durch ein Personen-, Orts- und Sachregister.

Franz Maier

Fletcher DuBois / Hans-Peter Gerstner (Hg.), *Comenius in Heidelberg, Student in Heidelberg – Lehrer der Menschheit* (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte; Bd. 2), Heidelberg: Winter Verlag 2014. 180 S. ISBN 978-3-8253-6216-4. € 25,-

Die reichhaltige Forschungsliteratur über Johann Amos Comenius spiegelt seine gesellschaftliche Bedeutung in der gelehrten Welt der Frühen Neuzeit hinsichtlich neuer Impulse im Bereich der Bildung und seiner Rolle als geistiger Wegbereiter der Moderne wider. Vor allem in den letzten Jahren entstand eine Vielzahl von Spezialstudien, Biografien und Sammelbänden, die das Leben und Wirken von Comenius zum Gegenstand haben. In diese ‚Comenius-Forschung‘ reiht sich auch der Sammelband von Fletcher DuBois und Hans-Peter Gerstner ein. Die Herausgeber hatten es sich zur Aufgabe gemacht, in erster Linie die Studienzeit von Comenius an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg wissenschaftlich zu beleuchten. Dies sei bisher stets ein Desiderat geblieben. Anlass für das Bestreben, diese Forschungslücke zu füllen, war der 400. Jahrestag der Immatrikulation von Comenius an der Ruperto Carola im Jahr 2013 und die zu diesem Thema gezeigte Ausstellung „Comenius in Heidelberg“.

Der Sammelband eröffnet mit einem Grußwort zur Ausstellung (Friederike Nüssel). Anschließend führen Fletcher DuBois und Hans-Peter Gerstner in die Thematik „Comenius in Heidelberg“ ein. Die folgenden acht wissenschaftlichen Aufsätze werden durch den Abdruck eines Typoskripts der Antrittsvorlesung von Dimitrij Tschizewskij, gehalten in Marburg in der Mitte der 1940er Jahre mit einem Vorwort von Hans-Peter Gerstner, ergänzt. Dimitrij Tschizewskij hatte einen Großteil seiner wissenschaftlichen Forschungen Comenius gewidmet. Ebenso wird eine Übersetzung von Comenius’ „Triertium catholicum“ mit einem Vorwort von Barbara Frenk, Otto Ritter, Alexander Stäblein und Maik Welz beigegeben. Der Sammelband schließt mit einer Reflexion von Fletcher DuBois und dem Auszug eines Gesprächs mit Věra Schifferová, die sich im Rahmen ihrer Forschungen an der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik mit Comenius und dessen Philosophie beschäftigt.

Fletcher DuBois begründet in seiner Einleitung vor allem den Fokus des Sammelbandes auf die Heidelberger Zeit von Comenius. Dabei steht allerdings die Notwendigkeit der Ergänzung der Heidelberger Universitätsgeschichte im Vordergrund, während der Beitrag zu der ‚Comenius-Forschung‘ scheinbar etwas in den Hintergrund tritt. Er legt die Hauptquellen der aufgenommener Untersuchungen dar und bindet das Jubiläum der Immatrikulation und des Studiums von Comenius in Heidelberg im Jahr 1613/14 in den größeren Kontext der Jubiläen historischer Ereignisse, wie etwa dem 450. Jubiläum des Heidelberger

Katechismus und dem 400. Jahrestag der Feierlichkeiten zur Hochzeit von Elisabeth Stuart und Friedrich V., ein.

Mit dem folgenden Artikel „Lebenswege und Lebenswerke des Johann Amos Comenius“ von Hans-Peter Gerstner bietet dieser in erster Linie einen Abriss der biographischen Ereignisse und Werke von Comenius. Hermann Röhrs widmet sich konkret der „Studienzeit des Comenius in Heidelberg“ und beleuchtet dessen Kontakte zu den Gelehrten und Kommilitonen an der Ruperto Carola. Um es mit Röhrs eigenen Worten zu sagen, dürfe allerdings „keinesfalls“ der „einjährige Aufenthalt“ von Comenius in Heidelberg „durch eine zu stark akzentuierte Deutung überschätzt werden“ (S. 45).

Mit dem Artikel zu „Notizen zu Comenius und seinen Heidelberger Universitätslehrern“ legen Fletcher DuBois, Sven Lehmann, Kirsten-Heike Pistel und Chris Müllner für ihre Ausführungen einen Brief zugrunde, in dem Comenius seine Heidelberger Lehrer nennt und dies, so die These der Autoren, in priorisierender Reihenfolge. Anschließend werden vor allem die – bereits in der Literatur bearbeiteten – Disputationen von Comenius bei Bartholomäus Copenius und David Pareus herausgestellt. Hieraus leiten die Autoren einen prägenden Einfluss von Pareus auf Comenius ab, räumen allerdings selbst ein, dass viele Aussagen hinsichtlich der Studienzeit von Comenius in Heidelberg spekulativ bleiben müssen. Ferner werden Forschungsdesiderate aufgetan, die sich weniger auf Comenius als auf die Heidelberger Theologielehrer der Zeit beziehen (S. 67).

Michael Hanstein und Kirsten-Heike Pistel erläutern mit „Theater in der Schule – Schule auf dem Theater“ vornehmlich die Pädagogik von Comenius im Allgemeinen mit einem etwas konstruiert wirkenden Versuch, grundlegende Anregungen hierzu in der Heidelberger Studienzeit zu verorten.

Wieder Hans-Peter Gerstner stellt in dem Artikel „Hortus Palatinus und Palatium Cordis: Versuch über den Garten des Pädagogen“ die „Verbindung von Garten-, Regierungs- und Erziehungskunst“ (S. 78) in den Mittelpunkt. Die Ausführungen zu den Bildungsvorstellungen von Comenius und die Darstellung der Bedeutung der Gartenmetapher generell für Wissen und Wissenschaft der Frühen Neuzeit, beispielsweise bei ‚großen‘ Denkern wie Descartes und Bacon, überzeugen. Dennoch erscheint der Versuch, die Prägung von Comenius’ Gedanken zu Gartenbildern mit dem Hortus Palatinus und den Heidelberger Gärten zu koppeln, sehr konstruiert, da der Hydraulik-Ingenieur Salomon de Caus, unter anderem als Baumeister des Hortus Palatinus bekannt, erst 1613 nach Heidelberg kam und die Entwürfe und Baumaßnahmen auch im Folgejahr noch in den Kinderschuhen steckten.

„Das All im Auge?“ hat Sven Lehmann seinen Beitrag betitelt. In seiner gewinnbringenden Untersuchung betrachtet er den Kauf des Kopernikusmanuskripts „De revolutionibus orbium coelestrum“ durch Comenius während dessen Zeit in Heidelberg. Damit verbunden legt er die Kontakte von Comenius mit den Heidelberger „Sphären“ der Astronomie, die um 1600 bedeutend besetzt waren, dar. Die Heidelberger Studienzeit wird im Folgenden mit weiteren Ausführungen zu Comenius’ Didaktik in späterer Zeit gelungen verknüpft. Wie bereits bei dem vorangestellten Artikel von Gerstner bindet auch Lehmann die Person des Comenius in den weiteren Kontext der sich verbreitenden Beeinflussung des kameralistischen Nützlichkeitsgedankens der Mechanik, der Künste und des (natur)wissenschaftlichen Wissens ein.

Der zweite Artikel von Hermann Röhrs hat „Die friedenszerzieherische Idee des Johann Amos Comenius“ zum Gegenstand. In seiner Darstellung werden Aspekte des Lebens und vor allem die Werke des Comenius beleuchtet. Allerdings findet die Heidelberger Zeit des

Comenius nur kurz in Verbindung mit dem dort lehrenden Paraeus und dessen Einfluss auf Comenius Beachtung.

Mit dem Blick auf „Comenius und die Tradition der Heidelberger Friedenspädagogik“ knüpft Volker Lenhart an die Ausführungen von Hermann Röhrs an, den Lenhart als „Begründer der Tradition der Heidelberger Friedenspädagogik“ nach dem Ersten Weltkrieg betitelt und dessen theoretische Grundlagen hauptsächlich auf Comenius zurückzuführen sind.

Zusammenfassend ist es gerechtfertigt, die Studienzeit einer Persönlichkeit wie Comenius im Rahmen der Universitätsgeschichte der Ruperto Carola aufzuarbeiten und in einem eher überschaubaren Sammelband von 178 Seiten zu bearbeiten. Ebenso soll anerkennend erwähnt werden, dass die Ausstellung über „Comenius in Heidelberg“ als ein Projekt im Rahmen des „Forschenden Lernens“ durch Studierende des Instituts für Bildungswissenschaften erarbeitet wurde und offenbar ein paar dieser Studierenden auch im Sammelband zu Wort kommen. Für Comenius- und universitätshistorisch Interessierte bietet der Sammelband einen Einstieg in facettenreiche bildungswissenschaftliche Forschungsaspekte und ist empfehlenswert.

Rebecca Rose

Die Anfänge des Frauenstudiums in Württemberg: Erste Absolventinnen der TH Stuttgart,

Eine Jubiläumsschrift, hg. von Gabriele HARDTMANN und Nicola HILLE, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2014. 93 S., zahlr. Abb. und Grafiken. ISBN 978-3-515-10656-6. € 29,-

Am 28. Januar 1914 erhielt Nora Kräutle (1891–1981) als erste Frau von der Technischen Hochschule Stuttgart ihre Diplomurkunde im Fach Chemie. Die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Stuttgart, Gabriele Hardtmann, und die Mitarbeiterin des Gleichstellungsreferats, Nicola Hille, nahmen den 100. Jahrestag dieses Ereignisses zum Anlass, eine Festschrift zu diesem Jubiläum herauszugeben.

Nach einem kurzen Vorwort der beiden Herausgeberinnen folgen zwei Aufsätze: Zunächst beschreibt Nicola Hille auf 25 Seiten die Anfänge des Frauenstudiums. Dabei thematisiert sie die wichtige Rolle der Frauenbewegung als „Motor“ für das Frauenstudium und geht dabei nach einem kurzen historischen Abriss insbesondere auf deren Ziel einer verbesserten Mädchenbildung ein. Zudem skizziert sie die Entstehung des ersten Mädchengymnasiums in Karlsruhe. Anschließend widmet sich die Autorin den Anfängen des Frauenstudiums in Deutschland und versucht dieses auch in einen internationalen Kontext einzuordnen. In der Folge stellt sie die Situation der Hörerinnen an der Universität Heidelberg dar und zieht einen Vergleich zu den Vorgängen an der Universität Tübingen. So leitet Hille schließlich auf die Lage in Württemberg, insbesondere an der TH Stuttgart, über. Schließlich kommt sie noch auf die erste Professorin in Hohenheim, Margarete von Wrangell, zu sprechen und beleuchtet den Zugang der ersten Frauen zur Habilitation und damit zur ordentlichen Professur.

Der zweite Aufsatz von Petra Mayerhofer hat die Anfänge des Frauenstudiums an der TH Stuttgart zum Gegenstand. Nach einer kurzen thematischen Einleitung, in der sie auf die Quellenlage und den Forschungsstand eingeht, widmet sich die Autorin der Zulassung der ersten Frauen an der Hochschule. „Damen“ als Hospitantinnen waren demnach seit 1898 bei Vorlesungen in Kunst- und Literaturgeschichte sowie Philosophie auf „jederzeitigen Widerruf“ vom Rektor nach Absprache mit dem jeweiligen Dozenten zugelassen. Die Hürde zur Zulassung als Hörerin technischer Vorlesungen war hingegen sehr hoch. Vor-